

Ostern 1979 in der Goldenen Stadt

Über drei Jahre benötigte die Mutter meiner Schwester, um an meine aktuelle Anschrift in Westberlin zu gelangen. Niemals erfuhr ich, wie sie es damals anstellte und von den Eltern eines Kumpels, die sie absolut nicht verknusen konnten, meine Adresse zu erfahren.

Kurz vor Weihnachten 1978 erhielt ich dann einen Brief von ihr. Das erste Schreiben klang recht vernünftig, verbunden mit der Bitte, doch diese witzlosen Sprüche zu unterlassen. Bis zu diesem Zeitpunkt bekam sie nur sehr kurz gefasste *Grüße* von all meinen Reisen, mit dem Spruch: „Damit Du siehst, dass die Prophezeiung Deiner Genossen noch nicht eingetreten ist. Ich gehöre immer noch nicht zu den Rauschgifttoten der *freien westlichen* Welt.“

Aus irgendwelchen Gründen erhielt sie jede meiner Karten. Was mir zu Ostzeiten und nachher im Westen nicht immer zuteilwurde. Allerdings versah ich nach dem Grenzwchsel Briefrückseiten nie wieder mit Kommentaren, wie folgende: *Dieser Brief ist keine Drucksache, was sich unschwer am Porto erkennen lässt!*

Der letzte Leser vor dem eigentlichen Empfänger, möge nicht vergessen den Brief zu verkleben, verbunden mit lieben Grüßen an alle!

Manchmal erreichten mich zu Ostzeiten Briefe von Freunden, trotz ähnlicher Kommentare auf der Rückseite. Nur einmal bin ich von den Organen gefragt worden, was das denn solle, schließlich gäbe es in der DDR ein Briefgeheimnis, worauf mir nichts einfiel.

Allerdings bekam ich von der Post mal Auszüge von Bestimmungen zugesandt, in denen es hieß, dass es für die zu befördernden Mitteilungen Normgrößen gäbe. Zweimal musste ich mir Zuschriften persönlich am Schalter abholen und wurde nebenher belehrt. Es handelte sich um ordentlich frankierte Grüße, notiert auf einem Bierdeckel, der andere auf einer abgerissene "Salem"-Schachtel.

Ich gelobte nach *Mutters* ersten Brief Besserung. Was zur Folge hatte, dass zwei Briefe später schon wieder die ersten Vorhaltungen ihrerseits auftauchten. Dies veranlasste mich, lediglich noch auf den Wunsch meiner Großmutter einzugehen, die von mir ganz bestimmte Gewürzen wollte und brach anschließend den Kontakt sofort wieder ab.

Als meine Oma kurz darauf dieses Treffen in Prag vorbereitete, ahnte ich schon, dass sich die Großwetterlage zwischen meiner *Mutter* und mir nie ändern würde. Meine Befürchtung bestätigte sich prompt, nicht der geringste Anflug von friedlicher Koexistenz schien möglich. Jede noch so belanglose Postkarte benutzte sie anschließend, um mir zumindest kleine Nadelstiche zu versetzen.

Mehrere Jahre tat ich so, als ginge es mich nichts an, erst im April 1985 erfolgte mein Vergeltungsschlag. Zu jener Zeit in Rot-China unterwegs, entnahm ich aus einer kommunistischen Postille, dass Hunderttausende ehemaliger Osis vor der hochkant stehenden Autobahn in Berlin harrten, um wieder unter Erichs Fittiche zu kriechen. Da musste ich ihr einfach die Mitteilung machen, dass sie sich keiner Hoffnung hingeben brauchte, mich in einer dieser Schlangen zu vermuten.

Kurz vor dem Osterfest erreichte mich eine Anfrage von Oma, ob die Möglichkeit eines Wiedersehens bestehen würde. Diese Gelegenheit bestand nur im Tschech-

land oder in Polen. Da ich während dieser Zeit sowieso mit Freunden in Prag verabredet war, ließ ich mich darauf ein. Unter einer Bedingung. Meine damalige Freundin Gabi sollte bereit sein, als Unparteiische zwischen meiner *Mutter*, die mitkäme und mir zu agieren. Nur unter dieser Einschränkung war ich zu einem Treffen bereit, Oma gab auch ihr Einverständnis. Das Wiedersehen sollte im Restaurant "U Fleku", Ostersonntag nachmittags stattfinden.

Dazu muss bemerkt werden, dass ich mir absolut nicht vorstellen konnte, wie das Treffen überhaupt vonstattengehen sollte. Im Gegensatz zu Gabi, die alles sehr spannend fand, wurde mir immer mulmiger, je näher der Termin rückte. Schon die Tatsache, dass die meisten meiner Freunde *Volksdrogenabhängige* waren, ließen in mir Zweifel aufkommen ob eines gemeinsamen Trips ins *Goldene Prag*.

Der kluge Mann baut vor.

Notfalls sollte mein alter Kumpel Nebel als Vermittler einspringen, um für Gabi den Part eines Neutralen zu übernehmen, denn ich wollte auf keinen Fall solo erscheinen.

Es kam, wie es kommen musste, auch ohne mein Zutun bekam Gabi ihr Ostblocktrauma und ich Stress mit ihr, trotzdem hielt sie durch bis zum bitteren Ende.

Gründonnerstag, am späten Vormittag, kamen wir mit dem Zug über Bayern in Prag an. Nach Auskunft der Tourist Information gab es in der ganzen Stadt für die nächsten Tage keine Zimmer. Dies war mir natürlich klar. Ich wollte, wie so oft, irgendwo schwarz pennen. Diese Leute mit Zimmerangeboten lungerten in Scharen vor den Čedok-Reisebüros herum.

Auf eine illegale Übernachtung wollte sich Gabi auf keinen Fall einlassen, schließlich kannte sie die Story meiner letzten Penne vergangenes Silvester.

Mit Freunden ergatterten wir eine sehr preiswerte Unterkunft und nahmen sogar noch einen Haufen Leute mit. Allerdings gab es hinterher an der Grenze, wie erwartet, bei der Ausreise den üblichen Zeck, da niemand eine polizeiliche Anmeldung vorweisen konnte. Außerdem gebärdeten sich die Grenzorgane sehr neugierig, was unsere Unterkunft anging. Nach einer Stunde Wartezeit, erledigte sich alles. Die Geldstrafe betrug 600 Kronen, was ungefähr 40 DM entsprach, und dies war entschieden preiswerter als die Übernachtungen in Devisen-Hotels. Allerdings zögerte sich der Aufenthalt dann doch noch etwas hinaus, als zwei kleine Blöcke, von Bußgeldbescheinigungen von je einer Krone, in Miniabreißkalenderformat zu je dreihundert Stück, sofort nach dem Bezahlen in den Papierkorb flogen. Daraufhin flippte der mich abfertigende Grenzer aus. Drohte mir noch weitere Straf gelder an, da ich einer grenzpolizeiliche Maßnahme nicht die gebührende Aufmerksamkeit schenkte. Ihn dadurch beleidigte, da es sich im Prinzip um tschechisches Geld handelte, was in dem Abfallbehälter landete. Dies könnte ich aber wieder gutmachen, müsste dafür allerdings die beiden Quittungsblöcke aus dem Behältnis klauben und sie nachzählen.

Mein Kumpel Andy gab mir zu verstehen, mein loses Maul zu halten und endlich mit Nachzählen zu beginnen. Sehr schnell bildete sich in dem Raum eine Schlange von allen möglichen Leuten, die uns nun ihrerseits anmachten wegen der Akribie die wir an den Tag legten. Meinen Einwand, dass ich so etwas noch nicht mal in Polen oder der Zone erleben durfte, ließ der Grenzer nicht gelten. Die Polacken und die armen Deutschen nördlich dieser Grenze seien sowieso halbe Russen und deshalb für ihn nicht maßgebend. Aus den 600 Zetteln schichteten wir kreuzweise,

erst Zehnerhäufchen, dann Fünfziger. Zum Schluss stimmte alles auffälligerweise. Während dieser minutenlangen Aktion beobachteten uns die tschechischen Grenzer belustigt. Schade, dass wir nicht verstanden, was sie nebenher für Kommentare abließen. Nach Beendigung der Zählerei hielt mir ein Grenzbeamter den Papierkorb hin und ich ließ bedächtig Stapel für Stapel in das Behältnis schneien. Wir wurden mit der Bitte entlassen, beim nächsten Mal die Meldebestimmungen der Tschechoslowakischen Republik zu beachten. Wie üblich gelobten wir beim nächsten mal Besserung. Diese Ausreise war auch die letzte, die ich auf dem unechten Transit nach Westberlin durch das Schlaraffenland machen durfte.

Da Čedok uns natürlich nicht helfen konnte, mussten ich mir etwas einfallen lassen, also Einheimische nach einer Idee fragen. Auf dem Weg zum Wenzels-Platz ereignete sich die erste Lektion für meine Freundin, als von mir ein distinguiertes ältere Herr, erst deutsch, dann englisch, schließlich auf russisch angesprochen wurde. Nach der letzten Anfrage blieb er ruckartig stehen und ging freundlich auf uns zu und erwähnte entschuldigend, dass er in Gedanken daher lief. Allerdings hätten ihn die russischen Laute in die Wirklichkeit zurückgeholt. In diesem herrlichen Deutsch mit tschechischen Akzent wurden wir gewissenhaft darauf aufmerksam gemacht, dass man in seinem schöne Land als Freunde jede Sprache sprechen dürfte, außer russisch. Der alte Herr geleitete uns zu einem nagelneuen Hotelschiff auf der Moldau und handelte eine Übernachtung aus, die wir sogar mit dem Zwangsumtausch begleichen durften, was sich als sehr preiswert für diese Nobelherberge herausstellte.

Gabi verarbeitete immer noch die für sie sehr merkwürdige Reaktion des Mannes, obwohl er uns schließlich eine Bleibe für die erste Nacht verschaffte, als sie auf dem Schiff etwas mitbekam, was für sie wieder nicht nachvollziehbar schien. Es geschah kurze Zeit später im Speisesaal des Schiffes. Obwohl wir in verwaschenen Jeansanzügen auftauchten, schoss der Oberkellner sofort auf uns zu und erkundigte sich sehr freundlich, wo wir denn sitzen wollten. Er empfahl einen Platz zur Wasserseite und schickte sofort den verantwortlichen Kollegen für die Getränke. Gleich anschließend erschien der nächste, der uns beriet, was das Essen anging. Da für alle Gerichten, laut Speisekarte nur Knödel oder Pommes vorgesehen waren, erkundigte ich mich nach der Möglichkeit, Salzkartoffeln zu bekommen, „kein Prroblem mein Herr!“ und trollte sich.

Wenige Meter neben uns, an mehreren zusammengerückten Tischen, saß schon als wir kamen, ein älteres Ehepaar, das offensichtlich von den Kellern ignoriert wurde. Mittlerweile stand sehr artig wartend, ein weiteres Pärchen an den Stufen zum Speisesaal, welches erst zonenmäßig platziert wurde, als die Dame aus der Rezeption den Oberkellner flüsternd darauf aufmerksam machte. Sie ließen sich vollkommen problemlos zu den übrigen Leuten an den Tisch bugsieren und in den nächsten paar Minuten passierte nichts weiter. Langsam fand meine Freundin diese Art des Umgangs mit Nachbars unverschämt, was mich nur amüsierte. Mein Kommentar, die Tschechen bedanken sich halt immer noch für die erwiesene Hilfe vom Juli 1968, brachte sie auf hundert. Derweil unser Essen kredenzt wurde, registrierten wir das erneute Ankommen eines älteren Paares am Nachbartisch. Endlich erschien bei ihnen der Getränkekellner, sein nachfolgender Kollege murrte die Leute an, dass die Mittagsessenszeit gleich rum wäre und es die Sache vereinfachen würde, wenn sie allesamt das gleiche bestellten, er könne Gulasch empfehlen.

Auf die zaghaft vorgebrachte Frage einer Frau, ob es denn machbar wäre, den Gulasch mit Salzkartoffeln zu bekommen, kam vom Ober sehr bestimmt: „Nein!“ Der Hinweis mit Blick zu uns, dass ich doch auch ohne Probleme Salzkartoffeln bekommen hätte, beschied der Kellner auf seine Art. Er wippte auf den Zehenspitzen weit zu uns rüber gebeugt und antwortete: "Meine Dame! Ich sehe bitt scheen am Nachbartisch auf den Tellern keine Salzkartoffeln und wenn ich keine sehe, dann gibt es auch keine! Also was meechten sie dazu, bitt scheen?"

Unsere Anrainer schienen nun auch keine Kartoffeln mehr zu sehen, scheinbar waren sie froh, überhaupt noch etwas zu bekommen.

Gabi flippte schließlich aus, als von mir, während der Bezahlung in Kronen, reichlich Trinkgeld in West zum Kellner floss.

Am späten Nachmittag landeten wir das erste Mal im *U Fleku*. Dort wies meine Freundin auf einen weiter entfernten Tisch. Von dort schauten junge Leute zu uns rüber und wir schienen deren Thema zu sein. Ich setzte meine Brille auf und registrierte ein Rudel aus Sangerhausen. Am Tisch wurde mir mit großen, erstaunten Augen und Stillschweigen begegnet.

„Was is´enn los Leute, ihr glotz ja, als ob ihr ein Gespenst seht?“

„Ja.., aber.., schon merkwürdig Ede...“

„Ich habe es doch gleich gesagt, es gibt nur einen, der Zigarettenschachteln seitlich aufreißt und die Kippe bevor er sie anbrennt, zwischen den Lippen drehend anfeuchtet, dies macht nämlich nur der alte Alte...“

„Mann, Ede, das ist ein Ding..!“

„Sagt mal Leute, was ist denn mit euch los?“

„Ja, Ede, das Ding ist, schon seit Jahren wird erzählt, dass du tot bist! Heroin und so...“

„Ich kann mich noch an Zeiten erinnern, da habt ihr nicht alles geglaubt.“

War schon eine merkwürdige Situation. Da traf man im Ausland alte Bekannte, wo ich früher Wochen gebraucht hätte, um sie alle mal zu sehen und nun dies.

Ganze Arbeit von *Horch und Greif*, Gabi verstand wiederum nur Bahnhof.

Nachts im Hotel gab es einen Lichtblick. Die neue Empfangsdame erklärte sich für einen Zehner bereit weitere Unterkünfte zu besorgen, was ihr natürlich gelang. Freitag und Samstag in einem, während der Feiertage, leergeräumten Arbeiterwohnheim am östlichen Stadtrand und die restlichen Tage im *Europa-Hotel* am Wenzels-Platz. Dies hob Gabis Stimmung, denn sie sah sich schon die nächsten Tage stundenlang nach einer Bleibe umherirren.

Karfreitag, 14 Uhr, stand die Verabredung mit *Nebel* im *U Fleku* an, was sich im Nachhinein nicht als günstig erwies, denn meine Freundin wurde Augenzeuge einer Begebenheit, worauf sie in Betracht zog, dieses *schrecklich Land* umgehend zu verlassen. Dabei spielte ich aber, wegen meiner eventuell noch auftauchenden Großmutter nicht mit, was sie letzten Endes einsah.

Wir hockten in dem hinteren, sehr schmalen aber langen Raum, am Biergarten, tranken unser Bier, schnackten, als Trillerpfeifen ertönten und ein Rudel Bereitschaftspolizei mit gezogenen Gummiknüppeln den Saal stürmte. Bis dato herrschte eine ausgelassene Stimmung, alles was als DDR-Hippie reisen konnte, schien sich wie immer hier versammelt zu haben. Es wurde bis zum Abwinken gesoffen, Zo-

nen-LSD geschmissen, Blues geklumpft und mehrere *Mundies** (*Mundies ugs. Mundharmonikas, Bluesharps) wimmerten.

Besoffene und Übernächtigte lagen in ihren Poftüten zwischen den Tischen - Mini-Woodstock auf tschechisch. Auf einmal Chaos um uns herum, die Fenster wurden aufgerissen, Taschen und Rucksäcke flogen nach draußen. Leute hechteten hinterher und wurden draußen ebenso zusammengeschlagen und mussten sich anschließend in *Fingerstellung* um die Kastanien und an den Wänden aufstellen. Uns dreiwürdigte man keines Blickes, ringsherum prügelnde Uniformierte, die aber peinlichst Obacht gaben, dass uns nichts passierte. Es kam mir vor, wie interaktives Theater, wir als Zuschauer mittenrang. Gabi bekam einen Weinkrampf und schrie, dass wir doch etwas unternehmen sollten. *Nebel* versuchte sie zu besänftigen und sprang hinter ihr her, hielt das Mädchel fest, als sie in diesem Hexenkessel begann den offenbar Verantwortlichen dieser Aktion anzuschreien. Auch ich hätte bei diesem Typen zum Rocker werden können. Ein Zweimetermann im Ledermantel, der breitbeinig, seine Hände auf dem Rücken verkrampft hielt und dann und wann nur nickend ein Zeichen gab.

Nun schrie Gabi zu mir, schüttelte mich, schlug mir ins Gesicht, bis es gelang sie zu greifen und an mich zu pressen. Ihr Gesicht an meiner Brust gepresst, weinte sie hemmungslos, als sich ein junger Spund mit verheultem Gesicht hilflos vor uns aufbaute, "seht ihr, so springen sie mit uns Ostlern um. Für die weite Welt haben wir nur eine Bahnsteigkarte, deshalb können sie mit uns solche Sachen anstellen. Euch lassen sie in Ruhe, da sie geil auf eure Knete sind..!"

Ein pfeifender Gummiknüppel beendete seine Ost-Westbetrachtungen. Recht hatte er ja, aber was konnte ich mir dafür kaufen.

In diesem Moment kam es mir, wenn der wüsste, dass ich ein paar Jahre vorher manches dafür gegeben hätte, so etwas mal life zu erleben. Der konnte sich wenigstens von tschechischen Bullen seine Fresse polieren lassen, was mir damals noch nicht mal zugestanden wurde, wegen meines PM 12's.

Frühjahr 1974, anderthalb Wochen erstmalig im Tschechland, während meines illegalen Trips zu Freunden in einem Hippiecamp, in den Urwäldern der polnischen Bieszczady nahe der ukrainischen Grenze - verspürte ich allerdings keine Lust auf solche Actions.

Nebels Einwand, dass es sich um eine ganz gewöhnliche Polizeiaktion gehandelt habe, die man jederzeit in der Zone erleben konnte, munterte meine Freundin auch nicht auf. Zu guter Letzt waren wir nur noch zu fünft, ein Kellner, der Lederbementelte und wir. Gabi insistierte schluchzend und schrie den Bullen immer wieder um eine Erklärung an, der verzog keine Mine. Dann verließ er beschwingt den Raum und flüsterte dem Kellner etwas zu. Jener wandte sich an uns, ließ über diese Polizeiaktion, die auf Wunsch der DDR-Behörden stattfand, so etwas wie eine Entschuldigung ab, außerdem wären wir ja in keinster Weise behelligt worden. Für diese Art von Humor gehörte ihm eigentlich eine in sein Fressbrett.

"Ich möchte mich noch einmal bei ihnen entschuldigen. Bittscheen, begeben sie sich zum Ausgang! Wir werden für sie auf Kosten des Hauses ein Taxi ordern, dass sie dann bittscheen in eine Rrestaurration ihrerr Wahl beförderrt. Ich wünsche weiterrhin einen angenehmen Aufenthalt im goldenen Prrag!"

Sprachlos bahnten wir uns einen Weg durch den Wirrwarr im Innenhof und begaben uns zum *Kalicha*.

Am Ende dieser Fahrt hätte ich um ein Haar den Fahrer *aufgetuckt** - (*auftucken jemanden seine Fresse polieren, ihm ins Gesicht schlagen), als er versuchte das Zehnfache abzukassieren. Nach der Weigerung diesen unverschämten Preis zu zahlen, verstand er plötzlich kein deutsch mehr und versuchte über Funk, Kollegen zu erreichen. Noch während des Aussteigens, Gabi und mein Kumpel blieben im Wagen sitzen, gab ich ihm zu verstehen die Polizei zu holen. Dies veranlasste den Fahrer beide zum Aussteigen aufzufordern und auf die gesamte Bezahlung zu verzichten.

Zu später Stunde bestand Gabi darauf, allein ins Wohnheim zu fahren. Dieser Trip kostete sie ein vielfaches, da der Droschkenkutscher genauso drauf war, wie der vom Nachmittag.

Samstagabend erlebten wir dann das ganze Gegenteil, als wir kurz nach 22 Uhr in der Nähe vom Wohnheim noch eine Kneipe suchten. Der Taxifahrer sprach zu unserer Verwunderung Deutsch mit rheinischem Akzent. Er stellte nach einer halben Stunde die Uhr ab, da es ihm peinlich wurde, um diese Zeit kein offenes Restaurant mehr zu finden. Ein Weilchen saßen wir noch im Auto und unterhielten uns. Der Typ war 68 nach Westdeutschland abgehauen, lebte seit dieser Zeit in Düsseldorf mit Frau und zwei Kindern.

Trotz Behördenwarnung reiste er wegen eines Todesfalles mit einem Staatenlosenpass ins Tschechien, da ihm die Botschaft zusicherte, dass er wieder ausreisen könnte. Aber Pustekuchen. Nach der Beerdigung ging es für ein paar Monate in den Knast, anschließend war er wieder tschechischer Staatsbürger, allerdings ohne Reisemöglichkeiten. Seine Familie ließen sie nur noch zu kirchlichen Feiertagen einreisen, was er als sehr belastend empfand, da seine Kinder mit nichts mehr klar kamen.

Sonntag, wir betraten mittags gerade wieder die Räume im *U Fleku*, als mir plötzlich von hinten jemand die Augen zuhielt. Ich drehte mich erschrocken um, nahm meine *Mutter* wahr, die in eine Ecke wies. Dort hockte etwas verstört meine Großmutter. Ohne meine Erzeugerin weiter zu beachten, steuerte ich zur Oma und knuddelte sie. Gabi rettete diese merkwürdige Situation, indem sie sich mit meiner Alten bekannt machte. Als erstes bekamen wir zu hören, dass es für beide nicht möglich schien Übernachtungsmöglichkeit zu finden, sie deshalb seelisch darauf eingestellt waren, die Nacht durchzumachen und mit dem ersten Zug wieder nach Berlin retour zu fahren.

Meinen Einwand, dass ich ein Zimmer besorgen könnte, brachte *Mutter* in Rage; "Wenn ich nichts bekommen habe, wird es der Junge auch nicht fertig bringen!" "Lanta, wenn das Jungchen ein Zimmer besorgen kann, dann wird es schon so sein!"

Ich fand Oma köstlich, da ich mir weiß Gott nicht sicher war, ob es klappen würde, außerdem gab es Jahre, wo ich zu der alten Dame keinen Draht fand.

Dies eskalierte in der Zeit, als wir in ihrer Wohnung (zweieinhalb Zimmer, 51 Quadratmeter) über ein Jahr nur schriftlich verkehrten. Meine „Mutter“ legte damals für mich ein Heftchen an, auf dem außen prangte: „Ausgaben für Klaus“

Dort rechnete sie mir sogar den Verbrauch von Streichhölzern vor. War sie der Meinung, ich hätte mal wieder eine ganze Schachtel verbraucht, trug sie 10 Pfennig ein. Am Monatsende wurde dann per Briefchen abgerechnet. Sehr oft, wenn ich mich in der Küche aufhielt, in der man sich kaum drehen konnte, wuselte Oma auch dort rum und führte Selbstgespräche. Dieser Psychoterror gipfelte oft in der Bemerkung - Wenn Opa das wüsste, wie ich herumliefe und mich aufführte, er sich im Grab umdrehen würde. Wochenlang habe ich diese Anmachen ohne einen Ton von mir zu geben über mich ergehen lassen. Schließlich war das Maß voll.

Es fing wie üblich an, dann kam aber eine neue Variante dazu. Wenn es so weiterginge, würde sie den Gashahn aufdrehen.

Jetzt reichte es mir, ich schnappte die wesentlich kleinere Frau, klemmte ihren Kopf unter meinem Arm und drückte ihr Gesicht auf den vorderen Gasbrenner und öffnete den Hahn. Dabei schrie ich immer wieder, sie solle in sehr tiefen Zügen inhalieren, denn ich könnte diesen Terror nicht mehr ertragen.

Durch Omas Hilfeschreie alarmiert, stand plötzlich wie versteinert, ihre Tochter ebenfalls kreischend an der Küchentür. Ich schubste im Folgenden meine Großmutter in deren Richtung, nun am ganzen Körper bebend, sich in den Sachen ihres Kindes verkrallte.

Alles was auf der Arbeitsplatte stand, die Teekanne, meine Stullen, Butter und Wurst wischte ich noch runter, ging langsam auf beide zu und ließ noch ab, wenn wir uns schon nichts zu sagen hätten, auch wirklich Stillschweigen wahren sollten! Denn ein zweites Mal würde es nicht so glimpflich abgehen!

- Dass ich mich so weit gehen ließ, bereitete mir Unbehagen.

Es musste wohl erst so weit kommen, anschließend lebten wir wenigstens als Fremde friedlich nebeneinander.

Gemeinsam spazierten wir zu unserem Hotel.

Dem *Europa* sah man mit viel Phantasie den Glanz der vergangenen Zeiten noch an. Auch die Bedienung schien noch vom alten Schlag zu sein, zwar etwas langsamer aber nett und zuvorkommend. Während alle einen Kaffee tranken, beschloss ich, etwas wegen des Zimmers zu unternehmen. *Lanta* stand mit auf. "Dies will ich sehen, denn das Europa-Hotel war das einzige Hotel in dem ich schon nachfragte und den Bescheid erhielt, dass sie ausgebucht seien und momentan in Prag auch nichts finden würden."

"Wenn es sein muss, dann komm mit, aber gleich mit euren Ausweisen!"

Nölend suchte sie die Dinger raus und taperte hinter mir her.

An der Rezeption verlangte ich die Zimmerschlüssel und reichte auf Verlangen meinen Ausweis über den Tresen, aus dem ein Zehnmarkschein rausschaute. Dabei bat ich den freundlichen Herrn doch einmal nachzuschauen, ob nicht zufällig ein Zweibettzimmer für zwei Nächte zu haben sei. Er reichte mir meine Schlüssel, gab mir den Ausweis zurück, wälzte dabei sehr aufmerksam den Anmeldefolianten und schaute dabei mehrmals zu mir auf.

Ich verstand.

Unauffällig fiel auf die Buchseiten ein weiterer Zehner den er sehr geschickt verschwinden ließ. Während dieser Aktion schaute ich grinsend zu meiner *Mutter*, die alles haarklein mitbekam. In ihrem Gesicht blankes Entsetzen, die Kinnlade ging dabei langsam nach unten.

„Bittscheen mein Herr, wie ich aus dem Buch entnehmen kann, hat vorr kurrzerr Zeit ein Ehepaarr abgesagt. Selbstverrständlich kennen sie krriegen diese kleine Zimmerr!“

Leicht verduztz schaute er in unsere Richtung als ihm zwei Ostausweise rüber gereichte wurden. Dann drückte ich *Lanta*, die immer noch wie versteinert dastand, die Zimmerschlüssel in die Hand und begab mich zurück in das Restaurant, kurz vor unserem Tisch überholte sie mich, außer Puste zu ihrer Mutter gewand: „Oma, weißt du was der Junge jetzt gerade gemacht hat. Oma weißt du was er getan hat?“

„Was denn los, Kind, du bist ja außer dir...!“

„Oma, der Junge hat den Mann am Empfang mit Westgeld bestochen...!“

„Na hat er denn ein Zimmer bekommen?“

„Ja aber.., er hat den...“

„Also wenn wir ein Zimmer haben, dann setze dich auf deine vier Buchstaben und trink deinen Kaffee aus!“

Mit Tränen in den Augen ihr letzter Versuch: „Ja, aber er...“

Zur Oma gewand, „na logisch waren es Westmark! Denn mit euren Ostknöpfen wäre ich beim besten Willen nicht in der Lage gewesen ihn zu bewegen, mir auch nur ein Ohr zu leihen...“

Nun fuhr Gabi mir über den Mund und bremste mich aus.

Für meine Großmutter schien nun alles erledigt, aber *Lanta* saß da, verstört mit einem Ausdruck im Gesicht, den ich nur einmal, vor sehr langer Zeit bei ihr bemerkte.

Von Teilen des Geldes zur Jugendweihe wurde eine Kofferheule angeschafft. Während eines Besuches bei den Großeltern war ich mit dem Radio auf dem Bauch eingepennt. Lautes Gekeife weckte mich. Triumphierend schwenkte sie den Transistor in der Hand: "Ich habe es immer gewusst, dass du dich nicht an dein Versprechen halten würdest, keinen Westsender zu hören. Dieses Radio siehst du nie wieder!"

BBC lief noch, denn seit geraumer Zeit verfolgte ich regelmäßig kurz vor acht den täglichen Englischsprachkurs. Mit einem Schlag hellwach, sprang ich auf und versuchte aufheulend ihr den Kasten zu entreißen. In diese lautstarke Rangelei platzte mein Großvater und wollte wissen was anlag.

"Opa, der Junge hört den größten Hetzsender der existiert, den Londoner Rundfunk!"

"Bitte denke daran, während des Krieges hast du ihn doch auch gelauscht!"

Dies war zu viel, außer sich, schrie sie ihren Vater an: "Aber Opa! Damals waren schließlich ganz andere Zeiten! Das Radio kommt weg!"

Schon als Kind konnte ich immer wieder in der Familie Auseinandersetzungen zwischen beiden verfolgen. Er alter Sozi, seit Hallenser Studentenzeiten mit Kurt Schuhmacher befreundet und sie Stalinistin. An diesem Tag erreichten beide den Gipfel ihrer ideologischen Zerwürfnisse. Mein Großvater griff das Radio, das sie in diesem Moment noch fester umklammerte und fragte mich, ob die Anschuldigung stimmen würde, kleinlaut nickend kam von mir, "ja!" Seine nächste Frage betraf die Sendung die gerade lief. Schluchzend erfolgte die Antwort. Dann zu seiner Tochter gewandt, "Lanta, du musst endlich mal begreifen, dass es auch Dinge gibt, die man vom Klassenfeind lernen kann!"

Sie ließ das Radio los, schlug ihre Hände vors Gesicht und rannte aufheulend aus dem Zimmer. Opa stellte das Teil, ohne noch ein Wort zu sagen auf den Tisch und ging.

Genauso, wie damals kam sie mir jetzt vor, ich hatte in diesem Moment sogar etwas Mitleid, was allerdings nicht lange anhielt.

Anschließend brachte Großmutter einen zaghaft geäußerten Wunsch vor, sie wollte gerne die Burg und den Veitsdom besuchen.

Nach meiner nächsten Aktion gab es Zeck mit Gabi. Sie reagierte ähnlich wie meine Mutter und fuhr schließlich nicht mit, denn ich hatte wieder gezielt westliches Mammon ins Spiel gebracht. Mir war es gelungen einen Taxifahrer aufzutreiben, der für 30 DM bereit war, uns zwei Stunden durch die Stadt zu chauffieren.

Dieses Schlitzohr hinterging mich allerdings leicht. Geil auf das Geld bejahte er meine Frage ob er etwas deutsch oder englisch verstehen würde. Dies bekam ich freilich erst mit, als wir in der Droschke saßen. Aber der Mann sprach sehr gut russisch. Diese Tatsache verschaffte mir ein merkwürdiges Erlebnis, mit meinen Polnischkenntnissen vermischt, kamen wir ausgezeichnet klar. Unser Fahrer entpuppte sich als professioneller Stadtführer mit Blick für Kleinigkeiten. Es war eine phantastische Tour, bis ich mitbekam, dass sich meine *Mutter* hinten mit selbstgefälligem Ausdruck an meinen Übersetzungen labte. In ihren Augen las ich nicht diesen Stolz so von Mutter zu ihrem Sohn. Mir kam es vor, dass es ihr wichtiger schien, dass ich die Sprache ihrer Klassenbrüder beherrschte, was sie mir sicher nie zugetraut hätte.

Diesem Vorurteil meinerseits schien sie in den nächsten Stunden noch viel Nahrung zu geben, besonders als wir anschließend bummeln gingen. Unsere zwischenmenschliche Beziehung wurde ewig krankhaft vom Ost-Westkonflikt beherrscht. Auch während ich das erste und einzige Mal mit meiner Großmutter Arm in Arm durch Prag spazierte, mit einem Draht zueinander, wie seit Jahrzehnten nicht mehr erlebt. Dies schien ihrer Tochter zu kränken, denn sie stand außen vor.

Was sollte es, schließlich war sie 12 Jahre, nach Besuchen bei meiner Schwester in Ostberlin, weiter nach Hamburg durch Westberlin gefahren und ist nie auf die Idee gekommen, sich euch nur einmal bei mir blicken zu lassen.

Ihre anhaltenden verbalen Spitzen, begannen sogar Oma zu nerven, dass sie bat, mit dieser Sache aufzuhören. Schmollend gab sie eine Weile Ruhe. Nachdem wir uns auch eine U-Bahnstation angeschaut hatten, wollte meine Großmutter nur noch den kurz vorher eröffneten Hauptbahnhof sehen, da er so hübsch gestaltet worden sein soll.

Nach kurzer Zeit ging ich dort in die Luft. Meine Alte hatte begonnen während der Besichtigung ein paar Briketts nachzulegen. Oma zottelte an mir rum, so als Hinweis, lass sie doch reden!

„Schau doch mal! Der schöne Marmor! Die schicken Lampen, die allgemeine Gestaltung, die großzügigen Fahrkartenschalter, die vielen Automaten, die vielen Rolltreppen und, und, und...

Junge, gib doch endlich mal zu, dass nicht nur der Westen in der Lage ist so etwas Tolles zu bauen!"

Jetzt reichte es mir, ich brachte Oma zu einer Bank und forderte meine Mutter ziemlich barsch auf, mir zu folgen, zeitweise schubste ich sie dann vor mir her. "So jetzt möchte ich mal was ablassen! Der Marmor auf dem du rumlatschst, kommt aus Italien und jetzt öffne deine Augen sehr weit! Dort die Technik kommt von AEG, Siemens und Bosch. Sogar das Papier, auf dem sie die Fahrkarten drucken wird aus dem Westen geliefert."

An der Rolltreppe angekommen, wies ich auf das eingelassenen Logo.

"Keine Schraube, die du hier siehst, stammt aus dem Osten! Sogar zum Zement heimischer Produktion hatten sie kein Vertrauen! Zur Planung haben sie Westtechnik herangezogen. Finanziert wurde der Laden mit Krediten, die das Tschechland in Dollars und D-Mark zurück blechen muss!

Hier höre ich auf! Ich bitte dich allerdings, oben mal anzuschauen, wie diese schöne Stadt seit Jahrzehnten verkommt.

Das ist der Osten!

So seid ihr Kommunisten!

Keine Butter, keine Sahne, aber auf'm Mond die rote Fahne..."

Bis zur Abreise war es mir damit gelungen, ihr Mundwerk in jene Richtung zu versiegeln.

Ich ließ sie stehen und holte meine Großmutter.

Wieder im Hotel interessierte mich natürlich brennend, wie sie es angestellt haben, hierher zu kommen, den mir war bekannt, dass sie von meiner Schwester aus Berlin kamen.

Oma schilderte mir das Drama ihrer Abreise, trotz eines zaghaft vorgebrachten Einwandes ihrer Tochter.

Kurz vor der Abreise nach Berlin, gab meine Großmutter die Parole raus: "Zu Ostern treffe ich mich mit Klaus in Prag, du hast bis Freitagabend Zeit, dies deinem Schwiegersohn zu vermitteln!!!"

Bis zum verabredeten Termin geschah nichts.

Samstag, beim Frühstück, registrierte meine Schwester eine merkwürdige Ge-
spanntheit.

"Los Lanta sag es!" Meine *Mutter* sprang schluchzend auf und verschwand. Zu meiner Schwester und ihrem Mann gewandt: "Damit ihr Bescheid wisst, anschließend fahre ich zum Bahnhof, besorge mir eine Fahrkarte, um mich morgen mit Klaus in Prag zu treffen!"

Totenstille.

Oma stand auf und begann sich anziehen.

"Was ist denn los Oma?"

"Ich will zum Bahnhof!"

Jetzt brach ein Sturm los, Geschrei, Wimmern, hysterisches Geflenne. Zwi-
schendurch betrat meine Mutter wieder das Zimmer.

"Was ist Lanta, kommst du mit? Er ist schließlich Dein Sohn!"

Jetzt verstellte das Arschloch (*mein Schwager*) die Tür. Während seine Frau die Kinder in ein anderes Zimmer bugsierte, legte er los.

"Oma, wenn du dich mit diesem arbeitsscheuen Knastrologen triffst, darfst du die Schwelle meiner Wohnung nie mehr übertreten! Überlege es dir sehr gründlich!"
Dies war zu viel für die alte Dame.

Er musste das Gesagte es nochmals wiederholen, was er freudigst tat.

Nun legte Oma ganz ruhig los: "Mein lieber Wolfgang! Ich bin nicht nachtragend. Aber nun bist du zu weit gegangen! Wenn ich diese Wohnung jetzt verlasse und nicht mehr hier erscheinen darf, dann kommt so einiges, was ich für euch angeschafft habe mit. Ich hoffe ihr habt nicht vergessen, wie viel Geld ich in eure Behausung gesteckt habe! Es fängt bei den Dederon-Gardinen* (De De Ron - Kunststoff, im Prinzip Nylon, abgekupfert von der amerikanischen Firma Dupont - Kunstwort für diese Faser, von *DDR* abgeleitet) für ein paar tausend Mark an! Soll ich weitermachen?!?"

Sie schaute in die Runde, keiner sagte etwas.

"So Lanta, kommst du nun mit? Und du, aus dem Weg!"

"Oma! Überlege es dir noch mal, wenn das rauskommt, dass ihr illegalen Kontakt mit so einer Person aufnehmt, dies kann mich meine Arbeit kosten! Ich muss Meldung auf der Dienststelle machen! Bitte...!!!"

"Dies ist alles ganz einfach. Du erzählst keinem, mit welcher Person wir uns treffen wollen. Von mir wird niemand etwas erfahren, von Mutti auch nicht!" (*Wobei ich mir da nicht so sicher war.*)

Die alte Dame schob den Mann meiner Schwester beiseite, gab ihrer Tochter ein Zeichen, die folgsam angetappt kam und gemeinsam holten sie die Fahrkarten. Oma braucht ja als VdN-Rentnerin bis zur tschechischen Grenze nichts zuzahlen, ihr Tochter, als Begleitperson, fuhr auch nur für ein paar Ficksechser mit. Bis zur Abfahrt brannte die Luft...

Meine *Mutter* unterbrach sie bei ihren sehr detaillierten Schilderungen nicht, auch hakte sie später nicht ein, wenn ich Fragen von Oma beantwortete. Allerdings hat Großmutter es nicht ganz gerafft, warum mich die Organe nie in Ruhe gelassen haben, obwohl ich keine kriminelle Dinger gedreht hatte. Trotzdem stand ihre Tochter vorbehaltlos auf dem Standpunkt, dass ich mich, mit meiner Lebensweise laut *DDR-Gesetzgebung* ewig strafbar machte. Oma akzeptierte es auch irgendwann, dass ich von dem Land, in dem ich 26 Jahre verbrachte, nur vom *Schweinestaat* redete.

Zwischendurch ließ Oma dann ab, "wenn nur einiges von dem stimmt, was das Jungchen mir jetzt erzählt hat, dann kann ich ihn verstehen, warum er nach dem Westen wollte."

Auf die Retourkutsche meiner Mutter brauchte ich nur wenige Monate warten. Die Mitteilung vom Tod meiner Großmutter erhielt ich erst ein halbes Jahr später, außerdem transferierte sie das geerbte Bargeld auf ein Konto meiner Schwester, "Falls mir etwas passieren sollte, Klaus davon keinen roten Heller zu sehen bekommt!"

- Dann folgte irgendwann eine Zeit, in der sie mit ihrer Tochter lange kein Wort wechselte und anschließend Monate um Geld betteln musste, als ihre Waschmaschine den Geist aufgab...

Am Tag der Rückreise gab es noch etwas loriotmäßiges.

Stunden vor Abfahrt des Zuges hockten wir schon auf dem Bahnhof. Meine *Mutter* wuselte herum wie eine Eichkatze. War mal eine halbe Stunde weg, tauchte kurz auf, meinte zur Oma nur resignierend, "*nichts!*" und verschwand sofort wieder. Dies wiederholte sich mehrmals.

Großmutter, ob dieser Geschäftigkeit angesprochen, rückte nicht mit der Sprache heraus, daran hinderte sie ein Versprechen, mir auf keinen Fall mitzuteilen, um was es ging.

Schließlich reichte es, da waren zu früher Stunde auf dem Bahnhof erschienen und jetzt musste ich feststellen, nur deshalb, weil die Frau etwas ganz *Geheimes* besorgen musste...

Ich bestand auf einer Erklärung.

Nach einigem Hin und Her - musste vorher aber noch zusichern, während ihrer Aufklärung nicht in Lachen auszubrechen. Trotzdem schossen mir die Tränen in die Augen und verstand die Welt nicht mehr.

Die ganze Zeit versuchte meine *Mutter* krampfhaft, Nuckel für Babyfläschchen zu ergattern. Was ihr aber nicht gelang. Meine Schwester besaß mehrere dieser Fläschchen aus tschechischer Produktion und es wurden immer mehr. Das eigentliche Verschleißteil gab es nämlich in der Zone nicht oder besser gesagt, nur mit Flasche unten dran.

Meinen Einwand, dass ich, falls sie es wünschte, ein Paket mit Flaschen und mehreren hundert Nuckeln loslassen könnte, wurde abgelehnt. Es ging nicht an, bei der *Position* die das *Arschloch* inne hatte, dass seine jüngste Tochter ihre oralen Bedürfnisse an einem Plastikteil westlicher Produktion befriedigen sollte.

Von Oma kam die zündende Idee.

Ich sollte das Zeug an *Ruth*, der *Freundin* meiner *Mutter* schicken und die müsste dann erzählen, dass sie das Zeug besorgt besorgt hätte.

Offenbar schien immer noch nicht alles erledigt, denn Großmutter ließ mehrfach ab, "los Lanta rücke mit der anderen Sache auch raus!"

Erneut das gleiche Spiel wie vorher und nochmals von mir ein Meineid.

Oma nahm die Angelegenheit in ihre Hände.

Sie holte sehr weit aus.

Ihre jüngste Urenkelin zog sich vor Wochen durch das Windeln einen entzündeten Hintern zu, der auch nach wochenlangem ärztlicher Behandlung nicht heilte. Unbedarfterweise ließ die behandelnde Kinderärztin einen Klops ab. Ob ihres Misserfolges, was die Heilung betraf, fragte sie bei meiner Schwester an, ob es denn keine Westverwandtschaft gab, denn *Penatencreme* würde das Übel sofort beseitigen.

In diesem Moment hakte meine Mutter ein, "*war das nicht eine Frechheit, Junge?*" Ich prustete so laut los, dass sich die Nachbarn erschrocken zu uns umdrehten. Omas Augen lachten auch, *Lanta* verließ für eine Weile den Saal.

In die Lösung mit den Babyfläschchen wurde das Penatenzeug mit einbezogen. Nebenbei wollte ich noch wissen, welches denn nun die *Position* vom Schwager war, aber auch Oma rückte damit nicht raus, so zog ich die Schlussfolgerung, dass er bei der Stasi sein musste. War mir auch egal, denn wie er in meiner Erinnerung erschien, stand er immer unterschiedlich.

Mir ist unbekannt, ob er jemals erfuhr, wie alles zusammenhing. Jedenfalls wurde wenigstens dieser kleine rote DDR-Bürger-Arsch mit westlicher Hilfe zur Gesundung gebracht.

So merkwürdig wie sich die Osterwoche in Prag vom ersten Tag an gestaltete, klang sie schließlich aus.

An unserem vorletzten Tag stellten sich bei meiner Freundin die monatlichen Unpässlichkeiten ein, die immer mit Schmerzen verbunden waren. Deshalb wollten

wir nach Ostberlin zu fliegen. Da es für mich, außer dem Transit von Wessiland nach Westberlin, keine andere Durchreisemöglichkeit gab, versuchten wir auf der bundesgermanischen Botschaft Erkundigungen einzuholen. Vom Flug nach Schönefeld wurde abgeraten. Nach deren wagen Auskunft würden mich im schlimmsten Fall die DDR-Behörden über Nacht einbuchten und am folgenden Tag in einem anderen Flieger retour schicken. Dies schien für mich kein Grund auf den Flug zu verzichten. Also beschlossen wir, es darauf ankommen zu lassen.

In Berlin wurde gleich unten an der Gangway die Spreu vom Weizen getrennt. Außer ein paar Afrikanern waren Gabi und ich die beiden einzigen Weißbrote, die nach Westberlin ein Transitvisum benötigten. Im Gegensatz zu den anderen Mitreisenden sollte unser Weg nur die paar hundert Meter direkt nach Rudow gehen. Als erste mit dem Ausfüllen der Anträge fertig, ging zum Abfertigungsschalter. Ein sehr wichtigtuender Uniformierter nahm die Papiere, schlug den Ausweis auf und im gleichen Augenblick kam der Spruch: "Herr Simmel, treten sie beiseite, sie werden gesondert abgefertigt!"

Diese Art von Sonderbehandlung widerfuhr mir nicht nur an der Zonen-Grenze. Mehrfach erlebte ich Ähnliches im anderen Teil Deutschlands, mit fast identischen Sprüchen.

In den West-Medien wurde immer behauptet, dass Ostgrenzer Markierungen in den Ausweisen vornahmen. Dies kann schon möglich gewesen sein. Ich bin aber der Meinung, dass der Westen mit dem Osten gekungelt hat und von ehemaligen Ostlern insgesamt die Ausweise gekennzeichnet wurden. War schon merkwürdig, wenn auf der Rheinbrücke bei Kehl der Grenzbeamte nur den Ausweis aufschlug, und mir gegenüber im alemannischen Slang abließ: „Sieh da, wir stammen ja aus der Ostzone.“

Oder als ein bayrischer Genosse, der ebenfalls nur den Pass aufschlug, sofort abließ: „Es sind immer die Gleichen, die irgendwo aufmucken!“ Wegen meiner Frage, ob er was gegen Preußen habe, da er sich seine Zeit damit vertrieb, indem er breitbeinig mit Feldstecherbewaffnung, aus einer langen Autoschlange nur Wagen mit Berliner Kennzeichen rausfischte.

Meine Freundin bestand gleichfalls auf die Sonderbehandlung.

Wenig später begann die separat Abfertigung, natürlich von Grenzern mit viel La-metta auf ihren Jäckchen. Ob ich denn nicht wüsste, dass ich von dieser Art Transit ausgeschlossen sei - *natürlich wusste ich es nicht!*

Nun sollte eine separate Behandlung beginnen, worauf sich Gabi nicht einließ, sie wurde sehr bestimmt und langsam ungehalten, was für mich das Signal war, mit Sprüchen zu beginnen.

"Ihnen dürfte ja bekannt sein, dass wir die Möglichkeit haben, sie nach Prag zurückzuschicken!"

"Feiglinge!"

Nun folgten Belehrungen, die etwas länger dauerten, da ich die Leute bat, sich kurz zu fassen. *Ausnahmsweise* wollte man dieses Mal eine Transitgenehmigung erteilen. Unsere Papiere aber erst im Transferbus nach Rudow erhalten, anschließend war noch die Kontrolle der Rucksäcke angesagt. Dazu kam es nicht, denn ich gewahrte, auf dem Transportband endlos kreisend, meine auseinandergerissenen Kla-

motten. Dies war der Anlass, den mich begleitenden Genossen lautstark zu belegen.

"Gehört denn Tucholsky bei euch nun auch schon zur Schmutz und Schundliteratur? Obwohl ich dieses Buch in Prag erstand und es sich um ein Ost-Produkt handelt?..."

Mehrere andere Bücher kurvten ebenso dreckig und angerissen auf dem Band. Beim wiederholten Rucksackpacken ließ ich mir sehr viel Zeit, verscheuchte nebenbei den Zöllner, der sich an meinem Kram zu schaffen machte.

"Hör mal zu, deine Genossen haben doch schon alles durchschnüffelt, was wohl unschwer zu erkennen wäre. Du kannst mir höchstens helfen, mein Zeug zu verstauen, ansonsten hau ab !"

Nun gab's Ärger mit meiner Freundin, weil ich nach ihrer Meinung nicht die feinste englische Art drauf hatte. Es stimmte, der jungsche Spund war wirklich nett, aber ich verachte "nette Leute", außerdem handelte es sich bei ihm um einen Zollknecht, der scheinbar schon immer in fremder, dreckiger Wäsche wühlen wollte. Meine Bemerkungen perlten an dem Zöllner ab, egal was ich auch abließ, er blieb freundlich. Zuvorkommend bot er sich auch noch an, mich zum Reklamationschalter zu begleiten, was ich mir verbat. Mit den deformierten Bücher machte ich mich in die Spur und er dackelte hinterher. Zwischendurch drehte ich mich blitzartig um und wollte von ihm wissen, ob er denn keinen anderen zum Spielen fand. Es kam ein entwaffnendes Lächeln, er hatte gewonnen, außerdem fand ich anschließend mein nächstes Opfer. Es handelte sich dabei um eine Frau, die meine Beanstandung wegen der beschädigten Lektüre entgegennehmen sollte. Sie, hinter Panzerglas verbarrikadiert, versuchte, mich chefmäßig abzufertigen. Im ersten Moment nahm ich an, dass es sich bei ihr um eine Kinokartenverkäuferin aus Leipzig-Connewitz handelte. Auf die Frage, warum sie nicht deutsch sprach, kam nur, dass ich, wenn ich etwas von ihr wolle, schon mit ihrem Dialekt vorlieb nehmen müsste.

Also, die Regressforderung in Bargeld zu erhalten, ginge auf keinen Fall, aber es wäre möglich, ein Konto bei der Staatsbank der DDR einzurichten und über dieses Geld dürfte ich dann bei meiner nächsten Einreise verfügen.

"Sag mal, Mädchen, willst du mich verscheißern ?"

Den Hinweis, dass ich hier in ihrem Arbeiter und Bauernparadies den Status einer *Persona non grata* besaß, ließ sie nicht gelten. Es wäre aber auch möglich, das Geld z. B. für einen Freund anzulegen, der es während eines Besuches in *unsrer Deudschn Demogradschen Reblig ausgeben gönne...*

Darauf verzichtete ich dankend.

Wieder bei Gabi in der Halle, eröffnete sie mir, dass der nächste Bus gegen Mitternacht fahren würde. Also noch über vier Stunden Zeit und die musste doch irgendwie rumgebracht werden. "Jetzt möchte ich doch mal ausprobieren, wie lange es dauert, bis so ein Grenzfromms auftaucht, wenn ich hier herumstieple."

Kaum in Richtung Ausgang unterwegs, befand sich jemand neben mir, der mich höflich daran erinnerte, dass ich ohne Papiere polizeipflichtig sei und folglich den Wartebereich nicht verlassen dürfte.

Immer wieder gab es Leute, besonders junge Ostler, die für meinen Hader *unverschämt* grinsend Verständnis aufbrachten. Im Gegensatz zu meiner Freundin, der langsam die Gesichtszüge entglitten.

Nun folgte ihr Auftritt.

Entgegenkommend erkundigte sie sich nach der Möglichkeit, mit einem Taxi bis an die Grenze zu fahren. Auflachend kam vom mir der Tipp, dem Genossen zu erklären, um welche Art von Fortbewegungsmittel es sich da handeln würde. Es wäre auf keinen Fall möglich, jemanden separat an den Grenzkontrollpunkt zu fahren...

Der Uniformierte war schon im Begriff zu gehen, als sie sich nach dem Roten Kreuz erkundigte, denn unerträgliche Unterleibsschmerzen fingen an, sie zu plagen. Normalerweise könnten ganz bestimmte Tabletten Abhilfe schaffen, die lägen aber zu Hause rum. Ohne auf die Frage einzugehen, trollte der Genosse sich und stand kurz darauf wieder da, mit der Information, dass man uns ausnahmsweise und auf der Stelle abschieben wollte.

In einem *Barkas** - (**Barkas* Kleinbus aus DDR-Produktion, ugs. auch Zonenbulli) mit Interflug-Logo gings sofort in Richtung Grenze.

Auf einer betonierten Schneise, rechts und links mit Stacheldraht verziert, wurden uns die Papiere ausgehändigt und als wir aus dem Fahrzeug stiegen, gingen ringsum Scheinwerfer an, so gleißend, dass fast nichts zu sehen war. Während das Fahrzeug beidrehte, bat mich Gabi inständig, in dieser Situation keine Sprüche abzulassen.

In Bruchteilen von Sekunden war ich von Null auf Hundert.

Diese dämliche Braut, da glotzten uns aus der Dunkelheit zig Mündungen der berühmten AK 47 an, ringsherum heulten Hunde, im Rücken die Geräusche vom Flughafen, wem sollte ich denn hier und in diesem Augenblick einen Kommentar angedeihen lassen? Momentan war das HB-Männchen ein Scheißdreck gegen mich, aber aus Tausenden von Gründen hätte ich zum Rocker werden können.

Bisher hatte ich nur einmal beim Überschreiten einer Grenze so ein flaves Gefühl im Magen. Zwei Jahre vorher, als ich bei Strabane von Donegal nach Nordirland einreiste.

Dann erreichten wir einen Streckmetallzaun, wobei etwas Rolltorähnliches die weiterführende Straße blockierte. Irgendwoher, ganz in unserer Nähe, quäkte plötzlich blechern in mitteldeutschem Slang die Frage, was unser Anliegen sei. Während ich Luft holte, krallte sich Gabis Hand in meinen Bart und versuchte mir den Mund zu verschließen.

Nun war alles zu spät, was sollte in dieser Situation solch bescheuerte Frage.

"Ich wollte mir mal nachts, ganz allein mit meiner Freundin, den Zaun von der anderen Seite anschauen. Sie werden es sicher nicht glauben, aber in der Abflughalle des vor ihnen liegenden Feldflughafens, trafen wir auf sehr nette Leute, die uns dabei unterstützten," kam von mir die Antwort, wie es im Rahmen meiner etwas eingeschränkten Möglichkeiten machbar war.

Prompt begann meine Freundin mit Tränen in den Augen zu zetern. Fast am Rand eines Nervenzusammenbruchs brachte sie die Tatsache, dass auf jeden Satz von ihr ein Kommentar meinerseits folgte. Schließlich gab ich nach und ihr sogar Recht, denn es lag halt nur an meiner infantilen Art, dass wir auch hier wieder so lange warten mussten.

Weder sie, noch andere Freunde und Bekannte aus Wessiland, haben je geschwallt, was ich bis zum Schluss bei innerdeutschen Grenzüberquerungen für eine Wut im Bauch hatte. Nie ließ ich dabei etwas anbrennen. Immer wieder wurde bei

Transitfahrten an mich appelliert, die Schnauze zu halten. Was mir in den seltensten Fällen auch gelang. Es sei denn, ich lag bezechet im Fond eines Hirschleins und pennte.

*Alles änderte sich, als im Osten anscheinend die Dienstanweisung rauskam, dem Klassenfeind etwas freundlicher entgegenzutreten und diese Direktive war nur den Milliardenkrediten von F.J.S. zu verdanken.**

Eine von mir penetrant angebrachte Nichtigkeit brachte die humorlosen, uniformierten Arbeiter und Bauern fast zehn Jahre endlos in Rage. Seit Anfang der Achtziger rasierte ich mir, bis auf den Rest eines Teil-Irokesen-Scheitels, meine Birne und trug im einen zweizöpfigen Bart. Wenn mich Grenzer während der Abfertigung lange fixierten und ewig mein Aussehen mit dem Passbild verglichen, auf dem ich noch mit langen Haupt- und Gesichtshaar auch ohne Schieleisen abgeleuchtet war, begann ich im Gegenzug ihre drögen, gewichtig aufgesetzten Minen zu kopieren. Zwischendurch schielte ich und grinste sie dummdreist an, was viele verunsicherte, aber meinen Mitfahrern verborgen blieb. Oft erfolgte dann noch: "Setzen sie bitte mal ihre Brille ab!", prompt kam von mir sofort die Gegenfrage: "Soll ich auch ein Ohr freimachen?"

Jedenfalls habe ich nie verstanden, warum sich Hunderte von Millionen Transitreisende jede Schikanen an der Zonengrenze von Anfang an gefallen ließen.

Politisch, speziell ökonomisch war ja zwischen den Staren beider deutschen Staaten immer alles abgekaspert. Was an den Grenzen passierte, brauchte die Politiker nicht zu interessieren, denn die verfügten schließlich über Luftbrücken.

Da Gabi auch zu diesen ewig mit Bammel behafteten Wessis gehörte, ließ ich sie schließlich ihren übertrieben höflichen, ja fast untertänigen Salm ablassen. Das Tor öffnete sich summend einen Spalt, vorsichtig ging es weiter. Dann über Megaphon die Anweisung, dass wir schneller gehen sollten, schließlich könnten sie sich nicht stundenlang mit uns befassen.

"Schon klar, die Nasen müssen das Tor wieder dicht machen, weil es zieht !"

"Du Idiot, halt deine Schnauze!"

Ohne weiteren Wortwechsel wurden wir unsere Papiere los. Hinterher öffnete sich das nächste Tor in 30 bis 40 Metern Entfernung.

Niemandsland

Dann Bitumen unter den Hufen - die westliche Seite.

Kam man vom Osten, stand auf der linken Seite vor dem großen Wendekreis eine Butze der Polizei, etwas weiter vorn rechts befand sich die Bushaltestelle des 41ers.

Froh, endlich im Westen zu sein, schlamperten wir mitten über die der Straße diagonal in Richtung Haltestelle, da kam aus dem Häuschen die Frage, wieso wir um diese Zeit allein und zu Fuß aus der DDR kämen.

"Dass kann ich euch sagen. Wir haben eine feuchte Wohnung, sind deshalb ein bisschen spazieren gegangen und hatten uns verlaufen!"

Meine Antwort schien die Jungs nicht zu befriedigen.

Gabi übernahm wieder die Regie.

So groß ist der Unterschied nicht bei Leuten, die freiwillig in eine Uniform krawchen, es ist auf beiden Seiten ein ganz bestimmtes Klientel, das sich dafür her gibt. Deshalb gleichen sich die Reaktionen.

Versöhnlich stimmten mich die beiden mümmelnden GIs etwas abseits der Haltestelle. Einer lehnte gelangweilt am Jeep, der andere saß auf der Beifahrerseite, auf dem Fahrersitz lag ein Backgammonspiel, nur das Klappern der Würfel und leise Musik drangen herüber.

Noch während wir auf den Bus warteten, kam durch die Mauer eine etwas klapprige Wessi-Ente gekrochen.

Die Polizisten winkten sie zu sich ran, alsbald entwickelte sich dort ein geräuschvoller Disput, der damit endete, dass der Fahrer nach dem Einsteigen sehr laut seine Tür zuknallte, dann auf die andere Straßenseite fuhr und bei uns hielt, um sich zu erkundigen, wie er am schnellsten nach Charlottenburg käme.

Da es unsere Richtung war, fuhren wir gleich mit. Als er seine Bekannten nicht erreichte, bekam er für diese Nacht von uns politisches Asyl.

Der Kumpel, sonst im Ruhrpott zu Hause, war schon seit geraumer Zeit überfällig. Am Nachmittag aus Polen kommend, sah er irgendwann ein Schild mit der Aufschrift: Berlin und war deshalb schnurstracks in Richtung Grenze gepeest.

Aber Scheibenkleister!

Auf der Ostseite hatten sie ihm die Karre auseinandergenommen, wurde stundenlangen Verhören ausgesetzt und musste als Krönung noch 300 DM Strafe zahlen, da er *unberechtigter Weise den Transitweg* verlassen hatte.

"...dann diese dämliche Frage der West-Bullen, wieso ich hier einreisen würde, wenn ich aus Polen käme?"

Stammt aus dem Manuskript: "Hundescheißhaufen in Berlin - sie erinnern manchmal an Sachertorten"

Herr N.

Herr N. war ein ganz normaler Mann.

Aber an einem sehr kühlen Tag hob es ihm fast die Schädeldecke. Solch Sperma-stau hatte er noch nie verspürt.

Also beschloss er an diesem Tag etwas länger *zu arbeiten*.

Aber wo konnte er seine Geliebte stechen?

Zu Hause ging nicht, da harrten Frau und Kinder seiner?

Da kam die Idee - auf den Sitzen des etwas *dickeren Trabbis** (**Dicker Trabbi* - ugs. Bezeichnung für die etwas größere Zweitaktautomarke "Wartburg".)

Mit knapper Not gelangten sie in die Garage, und machten es sich entsprechend der Umstände auf den Sitzen des Hirschleins bequem.

Wenn Herr N., spitz wie Nachbars Lumpi, gemeinsam mit seiner netten Samenräuberin *Überstunden* machte, nahm er sich immer sehr viel Zeit. So kam es, dass sie sich bald unterkühlte Hinterteile holten.

Was nun?

Die Garage, die Karre arschkalt und Herr N. nicht mehr der glühende Liebhaber aus früheren Jahren.

Pfiffig wie immer, kam Herrn N. die Erleuchtung.

Schnell den Motor angeschmissen, damit er seine Spermatherapie in molliger Wärme beenden konnte.

Beide liebten es, wenn sie ihm reitend den Saft entlockte.

Und die Karre lief und lief, spendete dabei nicht nur die vermisste Hitze....

Später, bekam ein Garagennachbar den unter der Tür hervorquellenden Rauch mit, und riss das Tor auf.

Herr N. lag auf dem Rücksitz, sein Kopf hing aus der geöffneten Tür fast auf dem Boden und sie kauerte benommen auf ihm drauf.

Warum für Herrn N. jede Hilfe zu spät kam, darauf möchte ich weiter nicht eingehen.

Merke: *Steckt der Schwanz in der Fotze, ist der Verstand oft im Arsch.*

Volkes Stimme machte aus dem Vorfall folgenden Reim:

Sangerhausens größter Knüller, war der letzte Fick vom Nattermüller

Diese Geschichte ereignete sich 1970, während der Referendarzeit meiner damaligen Freundin, in ihre Klasse ging eins der Kinder von Herrn N., dort begann ein unbeschreibliches Mobbing von Mitschülern und Lehrern, auch im Umfeld der Witwe N., dass sie mit ihren beiden Kindern fluchtartig das Nest verließ und irgendwo untertauchte.

- Stammt aus dem Manuskript: „Geschichten vom Arsch der Welt und anderswo“